

NRZ, 12.07. 2004

Mit dem Trapez ins Paradies

Tonhalle / Zum Höhepunkt des Schumann-Festes das Oratorium „Das Paradies und die Peri“ in Szene gesetzt

Michael-Georg Müller

Entkräftet baumelt die Peri im Himmel. Nach drei Anläufen, den himmlischen Herscharen zu gefallen, hat der Luftgeist es endlich geschafft. Zwar setzt der erwartete Jubelchor ein, doch allzu hart waren wohl die Prüfungen, die die Wächter am Eingang des Paradies' ihrem Bruder – oder ihrer Schwester – abverlangten. Skeptisch, beinah pessimistisch, zumindest nicht ganz so versöhnlich wie im Original – so deutet Gregor Seyffert das Schumann-Oratorium „Das Paradies und die Peri“, das er jetzt erstmals in Szene setzte, als Highlight des Schumannfests in der Düsseldorfer Tonhalle.

Ein mystisches Zirkus-Spektakel über den steinigen Weg in die Ewigkeit entfachen Startänzer Seyffert und Gottfried Helnwein und bauten dafür das Konzerthaus in eine Opernarena um. Das passt, denn 1841 suchte Schumann einen Opernstoff, komponierte dann doch ein weltliches Oratorium – allerdings „nicht zum Beten, sondern für heitere Menschen“.

Engelschar in der Kuppel

Und so wird bei Seyffert die Tonhallen-Kuppel zur Himmelspforte: Auf einem Wolkenkranz, wie ein Kronleuchter installiert, thront die Engelschar und beobachtet, wie unten Menschen um Liebe, Laster und Sünde kämpfen. Auf einem Podium landet die aus dem Garten Eden verstoßene Peri. In weiße Tücher gehüllt schwebt und irrt der gefallene Engel mit Stelzen umher, auf der Suche nach dem heiligen Pfand. Doch der letzte Blutstropfen eines indischen Freiheitskämpfers reicht genauso wenig wie der letzte Atemzug einer Braut, die ihrem pestkranken Geliebten bis in den Tod die Treue hält. Erst die Träne eines Verbrechers beim Anblick eines unschuldigen Kindes bringt für Peri die Erlösung.

Wie expressives Musik- und Tanztheater am Trapez entwickeln sich die drei Stationen des schuldlos schuldigen Geistes. In schwereloser Grazie saust Gregor Seyffert als Peri von der Tonhallenkuppel immer wieder hinab zu den Menschen. Begleitet von den weißgewandeten Artisten-Engeln, die ihn aufnehmen und zweimal wieder zurückschicken. Bis zur Erschöpfung ringt der Wanderer und Sucher zwischen Himmel und Erde um seine Glückseligkeit. Ob das zweigeschlechtliche Wesen wirklich das Ziel erreicht? Das lässt Seyffert offen.

Dramatisch suggestiv, spektakulär und keine Sekunde langweilig – das garantiert nicht nur die körperliche Präsenz und Ausdruckskraft eines der ungewöhnlichsten Tänzer der Welt, der auch mit Anfang 40 akrobatisch-athletische Kraft mit elfenhafter Geschmeidigkeit verbindet. Verstärkt wird das durch manchmal kitschige Effekte und Video-Installationen des berühmt berüchtigten Kinder-Malers Gottfried Helnwein.

Auf einer Riesen-Leinwand illustriert er die Stationen ins Paradies: Blutbahnen rinnen in geometrischer Anordnung über eine weiße Leinwand, Dauer-Tränenregen, oder der Kuss zweier Kinder mit aschgrauer Haarpracht. Symbolisch, surrealistisch wirkt das, aber auch befremdend, jedenfalls weit weg von Schumann.

Sänger bleiben unsichtbar

Die Sänger in Masken und mit Turbanen bleiben unsichtbar: Jörg Waschinski (Sopran) betört als Peri durch Timbre, Intonation, Leichtigkeit und Attacke und passt exzellent zum

romantischen Oratorien-Drama. Tenor Markus Schäfer als Erzähler, Sopranistin Anke Krabbe als Jungfrau und Mezzosopran Alison Browner als Engel kommen mit ihren feinintonierten Stimmen traditionellem Schumann-Klang am nächsten.

Musiker hinter Masken

Schumann würdig und betörend transparent ebenso Symphoniker und die Meistersinger des städtischen Musikvereins. Warum aber Musiker, Choristen und Dirigent John Fiore auch in Masken und schwarz-rot-weißen Gals-Gewändern auftreten, das wissen die Götter. Doch die hüllen sich bekanntlich in Schweigen.